

**Die Türken erinnern.
Ausbildung und Überlieferung des Türkengedächtnisses
im internationalen Vergleich**

Internationale, transdisziplinäre Tagung veranstaltet vom FWF-Translational Research Project
„Shifting Memories – Manifest Monuments. Memories of the ‚Turks‘ and Other ‚Enemies‘“,
Tagung der Institute für Sozialanthropologie sowie für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte
(Österreichische Akademie der Wissenschaften) in Kooperation mit der Universität Graz,
Abteilung für Südosteuropäische Geschichte und der Stadtgemeinde Bad Radkersburg
Bad Radkersburg, 14. bis 16. Oktober 2010

Türkenangst und Bedrohung sind in Österreich seit langer Zeit tief verwurzelt. Das durch medialen Einsatz konstruierte und über Jahrhunderte im ‚kollektiven Gedächtnis‘ verankerte Feindbild ‚Türke‘ kann so bei Bedarf bis heute für propagandistische Zwecke mobilisiert werden. Es wirkt identitätsstiftend.

Die Vorträge der Tagung orientierten sich daher an der abgrenzend-wertenden, identitätskonstituierenden und macht- und herrschaftsstabilisierenden Funktion der Türkenrepräsentation in Vergangenheit und Gegenwart. Diese gegenwartsrelevante Thematik wurde aufgegriffen und die Ausbildung und Überlieferung des Türkengedächtnisses in Zentraleuropa und im internationalen Vergleich untersucht.

Im Zentrum der vergleichenden Analyse standen performative Handlungen, wie z.B. Prozessionen, Umzüge, Feierlichkeiten, politische Veranstaltungen und, hiermit oft in Verbindung, mediale Inszenierungen, wie z.B. durch Setzung von Denkmälern, durch Gemälde, Skulpturen, Druckwerke, Bücher, Radio- und Fernsehsendungen. Beides, performative Handlungen und mediale Inszenierungen, läuft letztlich auf die Konstruktion nationaler Identitäten hinaus, wobei die inszenierte Abgrenzung von den Türken als den Anderen gerade in Zentral-, Ost- und Südosteuropa zu einem unverzichtbaren Element geworden ist.

Die Tagung verfolgte das Ziel, die Mechanismen der Weitergabe des Türkenfeindbildes und seine Nutzbarmachung aufzuspüren. Die Szenarien von Bedrohung und Sieg machen das Feindbild vielseitig einsetzbar.

Den Auftakt der Tagung bildete ein Abendvortrag von *Anil Bhatti* (New Delhi), in dem sich der indische Kulturtheoretiker mit Grundfunktionen der Erinnerung in homogenen und plurikulturellen Räumen auseinandersetzte. Bhatti erörterte am Beispiel der Zerstörung der Babur-Moschee in Ayodhya (Uttar Pradesh) im Jahr 1992 Vorgänge der Mobilisierung von Erinnerung, der Abrufung von Gedächtnis sowie Strategien des Vergessens in komplexen Gesellschaften. Hinduistische und islamistische Extremisten erwarteten Handlangerdienste von Archäologen, Historikern und Rechtsgelehrten. Die einen sollten nach den Fundamenten der Erinnerung graben, die anderen den Nachweis führen, dass Erinnerung zu verschiedenen Zeiten im Interesse verschiedener Mächte konstruiert wurde. Dritte sollten den rechtmäßigen Besitz eruieren.

Um den sozialen Frieden zu wahren, entschied die Regierung in einer plurikulturellen Gesellschaft wie der Indiens in diesem Sinn. Sie missachtete die Lösungsvorschläge der Wissenschaften und gab beiden Konfessionen Recht. Somit wertete sie religiöse Standpunkte auf. Bhatti zeigte, dass selbst in säkularen Staaten wie Indien kollektive Erinnerung von der jeweiligen sozialen Praxis des Herrschens abhängig ist. So lieferte er mit

seinem Vortrag Ansätze für einen Vergleich mit der Gedächtnisproblematik in Zentraleuropa. *Moritz Csáky* (OeAW, Wien) betonte in seinem einführenden Statement, dass sich im „Kommunikationsraum Zentraleuropa“ mit der Abrufung von sozialem Gedächtnis auch das ihm zugrunde liegende Faktum mit verändert. Erinnerung gleicht somit einem „Geschichtswollen“ (Dolff-Bonekämper), demzufolge das historische Faktum (wie z.B. Wien 1683) in der Vergegenwärtigung den jeweiligen Interessen der zeitgenössischen Machtträger angepasst wird. Was das Türkengedächtnis betrifft, konnten im 19. Jahrhundert sogar die Juden mit den Türken verglichen werden. Aus solchen Vorgängen erklärt sich das Beharrungsvermögen dieses Feindgedächtnisses. In jüngster Zeit wird Religion kulturalisiert. Wieder werden in Österreich die Osmanen von einst (ein multikonfessionelles Heer) unter religiösem Vorzeichen (also als Moslems) erinnert.

Die Veranstalter *Johann Heiss* und *Johannes Feichtinger* (OeAW, Wien) versuchten im Panel 1 unter dem Aspekt „Türken: Konstruierte Erinnerung“ eine Antwort darauf zugeben, weshalb es gerade das Türkenfeindbild ist, das über Jahrhunderte erinnert, aktualisiert und politisch instrumentalisiert wird. „Die Türken“ eignen sich besonders, Abgrenzungen vorzunehmen und zugleich Selbstfindungsprozesse zu verdichten, vor allem deshalb, weil ihnen eine asiatische Herkunft, eine andere Kultur und eine andere Religion zugeschrieben werden kann. So können Bedrohungs- und Siegeszenarien mit ihrer Hilfe vor Augen geführt werden: das macht sie über die Zeit hin vielseitig instrumentalisierbar. Am Beispiel der Rolle der Marienverehrung bei der Türkenabwehr lässt sich – neben dem hohen Alter der Schutz- und Hilfsfunktion Marias – auch ablesen, wie versucht wird, einschlägigen Ereignissen einen überirdischen, oft legitimierenden Anstrich zu geben. Am zweiten Beispiel der bislang relativ wenig untersuchten Ereignisse zur 100-Jahrfeier 1783 kann eine Stellvertreterfunktion der Türken für den neuen Hauptfeind, die Aufklärer, abgelesen werden.

Karl Kaser (Universität Graz) präsentierte eine Sicht von türkischer Seite und stellte dabei fest, dass in osmanischer Zeit keine analogen Vorurteile und Feindbilder über außenpolitische und militärische Widersacher – wie in Zentraleuropa über „die Türken“ – produziert wurden. Dazu waren die nichtmuslimischen Gegner im eigenen Selbstverständnis zu unwesentlich und die Neugier der nichtislamischen Welt gegenüber zumindest bis in das beginnende 19. Jahrhundert zu gering. In Istanbul wird in den letzten Jahren angesichts massiver innertürkischer Zuwanderung, eines Aufbruchs der Stadt in den Rang einer ‚global city‘ und der Machtübernahme durch islamophile Bürgermeister historische Identität auf andere Weise zu konstruieren versucht, wofür der Grazer Professor für Südosteuropäische Geschichte zwei Beispiele brachte: den historischen Themenpark „Miniaturk“ und das Eroberungsmuseum „Fetih Müzesi“.

Andreas Sommer-Mathis (OeAW, Wien) beschäftigte sich in ihrem Beitrag mit der europaweiten Resonanz der Ereignisse vom 12. September 1683 in Wien. Die Türkenfeiern, die bereits unmittelbar nach Eintreffen der Siegesnachricht auch in Theaterstücken und Opern, Gedichten, Epen und Satiren ihren Niederschlag fanden, spielten für die Konstruktion des Türkengedächtnisses eine wesentliche Rolle. Anhand von Beispielen aus Italien (Republik Venedig und Kirchenstaat), Spanien (Madrid und Barcelona) und aus Deutschland (Nürnberg und Hamburg) wurde der je unterschiedliche performative Ansatz und die jeweilige Funktion der Feierlichkeiten herausgearbeitet. In Rom wurde zum Beispiel die Übergabe der erbeuteten Standarte des Sultans an Papst Innozenz XI. zu einer aufwändigen feierlichen Zeremonie ausgestaltet, während der Römer Giuseppe Berneri in einem 1695 erschienenen Dialektgedicht nicht nur die römischen Siegesfeiern anlässlich des Entsatzes von Wien schriftstellerisch verarbeitete, sondern auch den religiösen Fanatismus aufzeigte, der das Feindbild des Türken mit dem des Juden in eindeutige Beziehung brachte.

Simon Hadler (OeAW, Wien) eröffnete das Panel 2 „Türkengedächtnis performativ“ und referierte über die polnische Aneignung des Entsatzes von Wien 1683. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konzentrierten sich die Jubiläumsveranstaltungen vor allem auf Krakau, wo 1883 in einem bunten Programm der Heldentaten des Königs Jan III. Sobieski gedacht wurde. Ein Vergleich mit den Feiern der Jahre 1933, 1983 und 2008 zeigte Kontinuitäten und Wandel in den Formen der Inszenierung und in der Bedeutung der

Geschichte für die jeweiligen Gegenwart. Sobieski wurde paternalistisch für die nationale Integration der polnischen und ruthenischen Landbevölkerung vereinnahmt. Somit wurde den Wiener Säkularfeiern (1883) ein alternatives Geschichtsbild entgegengestellt. 1933 wurde mit Sobieski das auf das Militär gestützte autoritäre Regime Piłsudskis legitimiert. 1983 wieder versuchte man die Jahrhundertfeier offiziell mit dem vierzigjährigen Bestehen der ungeliebten Polnischen Volksarmee zu verknüpfen. 2008 wurde die Schlacht um Wien zwar aufwendig nachgespielt, als Feindbild spielten die Türken jedoch in all diesen Inszenierungen praktisch keine Rolle. Durchgehend anwesend waren sie allerdings in Form der mit Stolz vorgeführten Kriegsbeute.

Werner Suppanz (Universität Graz) zeichnete ein plastisches Bild der politisch-historischen Diskurse im Austrofaschismus (1934-1938), in denen die Türkenkriege und insbesondere die Abwehr des osmanischen Heeres im Jahr 1683 zur Konstruktion eines katholisch-deutschen Österreich herangezogen wurden. Im Zentrum des offiziellen politischen Selbstverständnisses des „autoritären Ständestaates“ stand die Vorstellung, dass das katholische Deutschtum Österreichs durch die Jahrhunderte als „Bollwerk“ gegen den „Feind aus dem Osten“ Reich und Abendland geschützt habe. Im Besonderen verwies Werner Suppanz auf die „Pater-Markus-von-Aviano-Feiern“ im Juni 1935, in denen die offizielle Türkenerinnerung noch einmal einen betont katholischen Anstrich erhielt. Mit Inszenierungen dieser Art wurde das Ziel der Ausformulierung einer austrofaschistischen Österreich-Identität verfolgt.

Unter dem Aspekt „Türkengedächtnis medial inszeniert“ stellte *Werner Telesko* (OeAW, Wien) im Panel 3 Medaillen vor, die anlässlich von Türkensiegen wie dem Entsatz Wiens 1683 oder der Eroberung Budas 1686 geprägt wurden. Anhand dieser Medien gab der Wiener Kunsthistoriker tiefen Einblick in zeitgenössische Argumentationsstrategien. In den Medaillen zeigt sich die Tendenz, die jeweiligen Siege über den „Glaubensfeind“ mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln als vorherbestimmt und gleichsam heilsgeschichtlich notwendig zu kodieren. Politische Geschichte wird auf den Medaillen durch den Filter christlicher und mythologischer Muster vorgestellt. Unter diesem dominanten Aspekt werden in der Frühen Neuzeit Medaillen durch ihre quantitative Präsenz, ihren Bilderreichtum, ihren quasi-emblematischen Charakter und ihre spezifische (zum Angreifen verfasste) Materialität zu einem höchst multifunktionalen Instrument heilsgeschichtlich untermauerter Geschichtsdeutung.

Herbert Karner (OeAW, Wien) stellte in seinem Vortrag Inszenierungen historischer Schlachten oder Stadtbelagerungen vor, in denen in der Frühen Neuzeit Städte, Türme, Moscheen und Galeeren ephemer nachgebaut wurden. Spätestens ab 1529, dem Jahr der ersten Türkenbelagerung Wiens, hatte der siegreiche Kampf gegen den osmanischen „Erbfeind“ Eingang in die performative Festkultur gefunden. Anhand einiger druckgraphisch überlieferter Beispiele wies der Kunsthistoriker Karner auf die überzeugenden Visualisierungen von Macht und kriegerischen Erfolgen als Selbstversicherung hin und zeigte, dass Spektakel dieser Art sowohl Anliegen des Adels als auch des Bürgertums jener Zeit waren. Die spielerische Aufrechterhaltung des Gedächtnisses war ein kriegspsychologisch wichtiger Teil der Wahrung der Kampfbereitschaft.

Barbara Murovec (Scientific Research Centre, Slowenische Akademie der Wissenschaften) berichtete in ihrem Referat über das Türkenbild in Slowenien, das bis heute überwiegend negativ kodiert ist. Außer der großen Bedrohung, die die Osmanen für alle Schichten der Bevölkerung darstellten, dienten die Türken auch der Verklärung der Krainer: Besonders nach der Schlacht bei Sissek (Sisak 1593) konnten mit Hilfe der Türken Selbstbewusstsein gewonnen und Mut demonstriert werden. Noch heute werden die Türken in Slowenien als aggressive, wilde und kulturlose sowie unchristliche und ketzerische Feinde vorgestellt. In der bildenden Kunst sind die Türken nicht nur in Schlachtenbildern dargestellt, sondern ihre Tracht wird auch auf andere Angreifer bzw. Besiegte übertragen.

Robert Born (GWZO Leipzig) behandelte in seinem Vortrag die Länder Ostmitteleuropas, die als osmanische Vasallenstaaten oder als direkte Nachbarn des Osmanischen Reiches eine besondere Rolle für das kulturelle Gedächtnis spielten. Born beschäftigte sich mit zwei Komplexen von Baudenkmalern und der Darstellung der Türken auf ihnen: er analysierte anhand von klösterlichen Bildprogrammen im Fürstentum Moldau das Türkenbild im religiösen Bereich. Am Beispiel der Grabdenkmäler bedeutender Heerführer untersuchte der Berliner Wissenschaftler die Rolle der Erinnerung an die Osmanen in der ostmitteleuropäischen Adelskultur. In beiden Fällen wurde die Darstellung der Türken identitär wirksam: In der Adelskultur wird sie schon 1683 Teil der Selbstdarstellung, im habsburgischen Narrativ unmittelbar danach.

Unter dem Gesichtspunkt des „Türkengedächtnisses lokal“ (Panel 4) präsentierten die drei Mitarbeiterinnen des OeAW DOC-Team Projekts „Die Türken vor (und in) Wien“ erste Ergebnisse ihrer Forschungen. *Silvia Dallinger* (OeAW, Wien) befasste sich mit dem Türkenrittdenkmal an dem Wiener Gemeindebau namens Türkenritthof (1928). Das Denkmal erinnert an einen Brauch, den sogenannten „Hernalser Eselsritt“, einen Umzug, der von 1683 bis 1783 alljährlich der Verspottung der Türken diente. In den Jahren 1931, 1954 und 1983-1988 wurde diese historische Veranstaltung wiederbelebt. Sowohl anhand des Denkmals als auch des Rituals konnte Silvia Dallinger zeigen, wie bei Bedarf fast vergessene Erinnerungen an die Türken von verschiedenen Interessensgruppen aufgegriffen und für jeweilige aktuelle Zwecke verwendet wurden. Mit diesem Beispiel wurde deutlich, dass soziale Akte der abgerufenen Erinnerung – so ein Kommentar der Berliner Denkmalschützerin *Gabriele Dolff-Bonekämper* – selbst Gegenstand neuer Erinnerungen werden können.

Johanna Witzeling (OeAW, Wien) präsentierte ihre Untersuchung über die Behandlung des Themas Türkenbelagerungen im österreichischen Pflichtschulunterricht. In Lehrer/inneninterviews erhebt sie die Praxis der Vermittlung oder Nichtvermittlung der beiden Wiener Türkenbelagerungen in den Wiener Volksschulen. Sie fokussiert ihre Untersuchung auf Wien, wo in vielen Schulkassen Kinder mit türkischem Migrationshintergrund die Mehrheit bilden.

Judith Pfeifer (OeAW, Wien) untersucht in ihrem Dissertationsprojekt Erinnerungspolitiken, mediale Repräsentationen und Inszenierungen von Jubiläen der Zweiten Türkenbelagerung, vor allem 1983 und 2008. Aus kritischer Perspektive analysiert sie diskursive Strukturen und Entwicklungslinien dieser Jubiläen und stellt Fragen nach Verhandlungen um ein „framing“ nationaler Identität und damit einhergehende Mechanismen der Inklusion und Exklusion.

Den Auftakt zum letzten Panel „Türkengedächtnis Zentraleuropa und internationaler Vergleich“ bildete der Vortrag von *Zsuzsa Barbarics-Hermanik* (Universität Graz), in dem sie anhand der Stadt Graz zeigte, dass diese zwar von den Osmanen nie belagert worden war, aber dennoch über ein vielschichtiges Türkengedächtnis verfügt. Wie in anderen Fällen auch, wurde es ständig aktualisiert und für wechselnde politische Zwecke von der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert instrumentalisiert. Die Historikerin Barbarics-Hermanik legte ihren Schwerpunkt auf das Thema der Eigenart des Türkengedächtnisses von Graz und spürte anhand verschiedener Beispiele den Intentionen jener nach, die eine solche Exklusivität des Türkengedächtnisses der steirischen Landeshauptstadt anstrebten.

Marion Gollner (OeAW, Wien) verfolgte in ihrem Referat jene Spuren, die die Türkeneinfälle im kollektiven Gedächtnis des steirischen Mur- und Mürztals hinterlassen haben: Wegkreuze, Motivbilder, Türkenköpfe, Ortsbezeichnungen und Rituale wie die Pestkerzenprozession in St. Benedikten bei Knittelfeld. Unter den Eigenschaften, die den Türken dabei zugeschrieben werden, stehen zwei im Vordergrund, ihre Grausamkeit und ihr Unglaube. Wichtig ist dabei die heilgeschichtliche Deutung, nach der die Türkeneinfälle in die Obersteiermark als Gottesplagen interpretiert wurden.

Ingrid Schlegl (Universität Graz) stellte in ihren Ausführungen fest, dass die Türken, die durch Kärnten gezogen waren, zwar nie völlig in Vergessenheit gerieten, man sich jedoch heute unter Berufung auf das historische Erbe wieder verstärkt um eine Wiederbelebung dieses Gedächtnisses bemüht. Schlegl betonte, dass eine vergleichsweise marginale Episode der Kärntner Geschichte mehr Spuren in der kollektiven Erinnerung hinterließ als andere, wesentlich bedeutendere Ereignisse. Selbst die Zahl der Einfälle wird mythisch vergrößert, Sage und Geschichtsschreibung gehen oft nahtlos ineinander über. Anhand von konkreten Beispielen zeigte die Grazer Historikerin, wie Türkenbilder in der Vergangenheit und Gegenwart konstruiert, adaptiert und für die Ausbildung einer regionalen Identität verwendet wurden und werden.

Martina Baleva (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) skizzierte anhand des Schlachtrufes „Baleva – auf das Schafott! Der Deutsch-Jude – auf dem Pfahl!“ die Kampagne einer rechtsradikalen bulgarischen Partei für die EU-Wahlen 2007. Die Vortragende hatte in einer Ausstellung in Berlin sich mit einem nationalen Mythos, der Schlacht von Batak, auseinandergesetzt, in der von muslimischen irregulären Truppen im Jahre 1876 Massaker an christlichen, mehrheitlich bulgarischen Zivilisten begangen wurden. Ihre Art historisch-kritischer Auseinandersetzung wurde von höchster Seite als scharfe Provokation aufgefasst und als „Leugnung des bulgarischen Holocausts“ interpretiert. Baleva und ihr Kollege wurden mit dem Tod bedroht. Ausgehend von diesem Angriff auf ihre Person analysierte die Kunstwissenschaftlerin in ihrem Vortrag Kontinuitäten und Brüche in der kollektiven Erinnerung der Bulgaren an „den Türken“ vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis heute. In der offiziellen Geschichtspolitik, ihrer politischen Instrumentalisierung und medialen Aufbereitung zeigt sich das verkrampfte Verhältnis, das gewisse nationalpolitische Akteure zur Vergangenheit – insbesondere zur Türkenerinnerung – aufweisen.

Martin Slama (OeAW, Wien) stellte in seinem Vortrag einen nachkolonialen Nationalismus vor, durch den sich Mechanismen der In- und Exklusion, wie sie insbesondere im Türkengedächtnis manifest werden, auch außerhalb Europas als identitätskonstituierend erweisen können. In Indonesien wurde seit der Unabhängigkeit (1945) ein Kanon von Nationalhelden geschaffen, denen Denkmäler, Straßen und Gräber bzw. Mausoleen gewidmet wurden. Die jeweiligen Regierungen bemühten sich, historische Figuren aus praktisch allen Regionen des Landes zu integrieren, nur zwei Gruppen blieben davon ausgenommen: Chinesen und Araber, die schon in der Kolonialzeit zu Fremden erklärt und damit an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden. Der Sozialanthropologe Slama zeigte in seinen Ausführungen auf, wie im nachkolonialen Nationalismus diese Kategorisierung des kolonialen Orientalismus weiterwirkte.

In einem die Konferenz abschließenden Kommentar unterstrich die Professorin für Denkmalpflege *Gabriele Dolff-Bonekämper* (TU Berlin) die Komplexität sozialer Erinnerungsvorgänge: Jeder Akt der Erinnerung sei selbst ein soziales Ereignis, das seinerseits später als solches erinnert werden kann. Daher sei in jeder Analyse der sozialen Akte einer Abrufung von Erinnerung auf folgendes zu achten: Wer erinnert sich, wann und wo warum woran? Wenn man die Vielfalt der verschiedenen Erinnerungsschichten im historischen Verlauf ernst nimmt, dann zeigt die Analyse, dass sich Konflikte und Antagonismen, die jeder Erinnerung schon in einer Zeitschicht anhaften, aus diachroner Perspektive potenzieren: Sie werden weitergereicht, neue kommen hinzu. Damit erweist sich soziale Erinnerung als ein vielschichtiger Palimpsest. Die Forschenden müssen sich selbst als Teil dieser komplexen Prozesse sozialer Erinnerung sehen.

Gerade für ein Projekt, das die Vielschichtigkeit der Erinnerungen an die Türken in Zentraleuropa aufarbeitet, sind Hinweise dieser Art richtungweisend, da die Türken – genauer Immigranten aus der Türkei bzw. Österreicher mit türkischem Migrationshintergrund – zumindest in Österreich zuletzt erneut zu einem Feindbild aufgebaut werden.

Johannes Feichtinger, Johann Heiss

Kontakt:

Johannes Feichtinger, Johann Heiss

Österreichische Akademie der Wissenschaften

Dr. Ignaz Seipel Platz 2

A-1010 Wien

E-Mail: johannes.feichtinger@oeaw.ac.at; johann.heiss@oeaw.ac.at

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2010.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2010, Nr.253

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2010/253-10.pdf>